

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenten!
Sachsenstein & Vogler,
Rudolf Reife,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Redaktion
Dresden-Neustadt
u. Weibner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Freitag und
Sonntag
früher.
Abonnements-
Preis:
vierteljährlich 1.50.
Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei jeder Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 26 Pf.

Nr. 61.

Dienstag, den 24. Mai 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ für den Monat Juni nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfa. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Es giebt immer noch gute Menschen — schreibt man aus Berlin — welche dafür sorgen, daß selbst in einer so ernsten Zeit, wie die jetzige, auch der Humor zu seinem Rechte gelangt. So liegt und ist eine köstliche Leistung unfreiwilliger Komik seitens der russischen Presse vor, die wir unseren geschätzten Lesern unmöglich vorenthalten können. Eine russische Zeitung hat nemlich die Entdeckung gemacht, daß in Berlin ein eigenes „Departement für Espionage“ existirt, dessen „officielles Organ“ das „Berliner Tageblatt“ ist. — Unter dem Titel: „Die Organisation der deutschen Espionage“ bringt die „Nowoje Wremja“ einen spaltenlangen Artikel aus Wladiwostok, dessen Quintessenz sich in folgendem zusammenfassen läßt: Fürst Bismarck, befehlend von dem Kaiser, dem deutschen Reich die Weltbeherrschung zu sichern, sieht über all Unfrieden, um dann die Zwistigkeiten anderer Staaten in seinem Interesse auszunutzen. Zu diesem Zwecke bedarf er natürlich einer Menge Espione und unter diesen nehmen die ausländischen Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“ die erste Stelle ein. Der Pariser Korrespondent dieser Zeitung, Otto Brandes, sowie dessen Schwiegervater befinden in der französischen Hauptstadt sogar ein Spezialbureau, dessen Meldungen durch die Redaktion des „Berliner Tageblattes“ dem Reichskanzler mitgeteilt und sodann, mit Bemerkungen versehen, veröffentlicht werden. Alle deutschen Konsule, alle Mitglieder der deutschen Gesandtschaften, sowie die Militärbevollmächtigten sind Espione. — Wir würden die Wirkung, welche dieser ungeheuerliche Witz auf die Lachmuskeln unserer Leser ausüben wird — bemerkt hierzu das „Berliner Tageblatt“ — nur beeinträchtigen, wenn wir denselben kommentiren wollten. In der That wissen wir nicht, was wir mehr bewundern sollen, ob die Phantasie des „Wladiwostoker Korrespondenten“ der „Nowoje Wremja“ oder die liebenswürdige Naivetät der Redaktion dieses Blattes. Am Meisten sind immerhin wir selbst überrascht, denn wir haben nie geahnt, daß man uns in Auslande eine so noble Mitarbeiterschaft, wie die-

jenige des Reichskanzlers, zutraut. Und dabei gelten wir in den Augen der deutschen Officiellen als — „Vaterlandsfeinde“ und „Vaterlandsverräther“!

Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat General Kaulbars nach seiner Rückkehr dorthin dem Czaren Bericht über seinen Aufenthalt in Berlin, insbesondere über seine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck erstattet und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die bulgarische Angelegenheit sich mit Hilfe Deutschlands werde friedlich erledigen lassen.

In Berlin kursiren sehr beunruhigende Gerüchte über den Gesundheitszustand des angeblich schwer erkrankten deutschen Kronprinzen, ja man will sogar wissen, daß dessen Halsleiden einen operativen Eingriff notwendig macht. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Der „Reichsanzeiger“ macht darauf aufmerksam, daß die neue österreichisch-ungarische Zolltarifnovelle voraussichtlich am 1. Juni d. J. in Wirksamkeit treten wird. Dieselbe enthält bekanntlich eine große Anzahl Zollserhöhungen, welche vielfach auch für Deutschland wichtig sind.

Dem Bundesrathe ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Ernennung und Befolgung der Bürgermeister und Bezugsordnungen (Stadträte) in Elsaß-Lothringen, zugegangen. Danach sollen diese Ämter nicht mehr, wie bisher, als Ehrenämter gelten, vielmehr sollen dieselben mit „Verantwortung“ versehen werden, wie es in der Vorlage heißt, besetzt werden. Diese Verordnung wird folgendermaßen begründet: Aus den nunmehr fast siebenzehnjährigen Erfahrungen hat die Regierung die Ueberzeugung gewonnen, daß das bisher bei Besetzung genannter Stellen befolgte Princip weder den Interessen der Gemeinden, noch den Bedürfnissen der Verwaltung entspricht und daß eine Aenderung der bestehenden rechtlichen Zustände erforderlich ist, wenn die Ansprüche an die Thätigkeit und die politische Gesinnung der Gemeindevorstände nicht auf ein unzulässiges Maaß herabgesetzt werden sollen.

Der Reichstag berieth am Freitag und Sonnabend den Gesetzentwurf, betreffend den Verkehr mit Kunstbutter. Nach längerer Debatte, welche jedoch kaum allgemein Interessantes bot, wurde die Vorlage dem Antrag der Kommission gemäß angenommen.

Sonnabend Mittag gegen 1 Uhr war das Gebäude des Bezirkspräsidiums in Straßburg von einer Menge Schugleute umstellt. Unter denselben bemerkte man den Polizeidirektor mit drei Kommissaren. Es handelte sich um die Verhaftung zweier Reichsbeamten, des Notar Meisters Brückner und des Königl. Salannes, welche als des Landesverrathes dringend verdächtig in das Untersuchungsgefängnis abgeführt wurden. Wie die „Frankfurter Ztg.“ erfährt, sollen dieselben Geheimnisse

in Bezug auf den Mobilmachungsplan an eine fremde Macht verrathen haben.

Höchst bedauerliche Ausschreitungen seitens der französisch gesinnten Theile der Bevölkerung werden aus verschiedenen kleinen Ortschaften in Elsaß-Lothringen gemeldet. Die Aufreizung der niederen Klassen seitens der Franzosen scheint Erfolg gehabt zu haben und zu spät werden die blöden Majestätsbeleidiger und „Vive la France“-Rufer erkennen, daß sie selbst die Opfer eines Systems geworden sind, das vom völkerechtlichen Standpunkte aus verwerflich ist, das man aber in Frankreich für erlaubt hält, weil man dort den Erfolg des Korruptirens des Volkes von jeder schänen gelernt hat. Hoffentlich wird die Bevölkerung der Reichslande in nicht allzu ferner Zeit zu der Einsicht gelangen, daß Massenübereien zwecklose Demonstrationen sind, die dem deutschen Geiste, der bleibend und erbärmliche Mittel die Ansicht, daß es sich eigentlich noch immer im Kriegszustande mit Deutschland befindet und daß die gegenwärtige Friedensperiode nur gewissermaßen ein Waffenstillstand ist, der jeden Tag enden kann. Hoffentlich wird dieser unerträgliche Zustand der Dinge bald ein Ende nehmen.

Frankreich. v. Freycinet hat es abgelehnt, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen, da er nicht glaubt, daß ein Ministerium unter seinem Vorsitze von langer Lebensdauer sein kann. Obige Befürchtung ist namentlich durch die Haltung Clemenceau's hervorgerufen. Dieser Führer der Radikalen hat zwar selbst nicht den Muth, sich an die Spitze eines neuen Ministeriums zu stellen, er will indessen keine Verpflichtung eingehen, welche ihn eventuell verhindern könnte, zur Aufrichtung seiner stark im Erlöschen begriffenen Popularität in Opposition zu der Regierung zu treten. Man darf ferner annehmen, daß die Ablehnung Freycinet's und zum Theile auch die Haltung Clemenceau's dadurch bedingt wurden, daß die Opportunisten sich entschieden geweigert haben, auf den Vorschlag der Radikalen einzugehen, Boulanger auch unter Freycinet sein Portfeuille zu belassen. Wie die Verhältnisse indessen heute in Frankreich liegen, wird es überhaupt schwer sein, ohne Boulanger ein Kabinet zu bilden. Der ganze Troß der Revanchehelden, unterstützt von dem Pariser Mob, würde ob der Weisheitscheidung Boulanger's sofort einen Höllenspektakel erheben und wie sehr man sich in den maßgebendsten Kreisen zu Paris vor solchen Manifestationen fürchtet, das haben die letzten Wochen zur Genüge gezeigt. Inmitten der in Frankreich herrschenden allgemeinen Rathlosigkeit fehlt es nicht an allerhand weisen Rathschlägen, wie das äußerliche

Feuilleton.

In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen Direktorial-Regierung.

(8. Fortsetzung.)

„Herr von Vitry“, rief Helene von tiefer Rührung ergriffen, „mögen Sie mich immerhin für stolz halten, aber eine Undankbare will ich nicht in Ihren Augen sein. Es ist tief in meiner Seele eingegraben, mit welcher aufopfernder Freundschaft Sie meinen armen Bruder pflegten . . . es soll Ihnen nie vergessen sein.“

„Verühren wir nicht weiter jene schmerzenden Erinnerungen, mein Fräulein! . . . Heinrich hätte an mir genau so gehandelt. Ach, hätte ich ihn vom sicheren Tode zu erretten vermocht! Leider konnte ich nichts für ihn thun, als ihn vom Schlachtfelde nach dem Verbandplatz zu tragen, wo er der Pflege des Arztes und den letzten Trostspenden der Religion wenigstens nicht ermangelte.“

Helene drückte dem jungen Kapitän die zitternde Hand, der sie mit Inbrunst an seine Lippen preßte. Thränen der Rührung perlten an ihren Augen. —

Es sei uns hier zum besseren Verständnisse des Lesers gestattet, einen kurzen Streifzug in die Vergangenheit zu unternehmen.

Im Jahre 1792 hatte sich Raymond von Vitry der Armee der emigrierten Prinzen angeschlossen. Der König und die Königin waren ihrer Freiheit für verlustig erklärt worden und der junge Aristokrat wurde von der

heiligen Idee erfüllt, zu ihrer Befreiung sein Leben in die Schanze zu schlagen. In Begleitung seines Freundes Heinrich von Rency wanderte er nach Deutschland aus; nachdem er mit Helene, die damals noch nicht das Alter von sechzehn Jahren erreicht, ein zartes Band der Liebe geknüpft hatte.

Beide liebten einander mit der heiligen, reinen Gluth der ersten Zuneigung, während ein verhängnisvolles Schicksal ihre Väter, den alten Grafen von Vitry und den Marquis von Rency, in unversöhnlichem Grolle gegen einander leben ließ. Es gab keinen Weg, der zu einer Aussöhnung führen konnte; aber wie einst Romeo und Julie ließen sich auch Raymond und Helene in ihrer gegenseitigen Liebe von der Zwietracht ihrer Väter in keiner Weise beeinflussen.

Nach dem Heldentode Heinrichs von Rency auf dem Schlachtfelde überkam den jungen Vitry eine tiefe Melancholie, eine unsagbare Traurigkeit. Schreckvolles Entsetzen erfaßte ihn, als er bald nachher die niederschmetternde Trauerbotschaft von dem Tode des Königs erfuhr, welcher acht Monate später die Nachricht von dem Ableben der Königin folgte. Dem stolzen Jugendtraume des jungen Mannes folgte ein ernüchterndes Erwachen. Der König war todt, dessen Fahnen Raymond den Eid der Treue geschworen. Mehrere Regimenter der Condéschen Armee erhielten ihre Entlassung. Auch Raymond litt es nicht mehr in Deutschland, er schritt über die Grenzen der Schweiz und eilte über die Alpen nach Italien.

Auf dem klassischen Boden Hesperiens entflammten die Siege Bonaparte's plötzlich wieder seinen ungestümen Drang nach Thaten, eine Anzahl früherer Kameraden

fand er in den Reihen der in Italien kämpfenden Truppen wieder; „Vaterland und Ruhm“ wurden wieder die beiden Pole, um welche die Welt seiner feurigsten Hoffnungen sich drehte und die Erinnerung an seinen alten Vater und der ihn stets begleitende Gedanke an Helene reisten seinen Wunsch zu festem Entschlusse.

Frankreich seine Kräfte zu spüren, sich einen geachteten Namen zu erringen, durch Ausdauer und heldenmüthige Tapferkeit zur Beförderung auf eine höhere militärische Rangstufe zu gelangen, um nach Beendigung des Krieges seinem Vaterlande entgegenzueilen und der Beschützer seines Vaters und Helenes zu werden. . . . das war der beseligende Gedanke, der Tag und Nacht wie ein Engel mit flammendem Schwerte vor seiner Seele stand und ihn der Zahl der heldenmüthigsten Soldaten der italienischen Okkupationsarmee beigesellte.

Der Friede von Campo Formio machte seinem Wirken in Italien ein Ende. Von dem einzigen Wunsche befreit, in die Arme seines Vaters und seiner Geliebten zu eilen und in ihren wonnetrunkenen Umarmungen all das bittere Seelenleid des letzten Jahres zu vergessen, meldete ihm plötzlich ein öffentliches Journal den grausam blutigen Tod seines Vaters, den man als einseitigen Pair des Königreiches im Verdacht hatte, insgeheim gegen die Republik zu konspiriren und demgemäß das Schwert zu besteigen zwang.

Der erste Gedanke Raymond's bei dieser Nachricht war ein Gedanke wahnwitziger wilder Verzweiflung. Sein Leben und sein Schicksal verwünschend griff er zum Pistol. Da bevölkerte sich noch einmal sein Gedächtniß mit den dahingeschwundenen Gestalten seiner Jugend und träumerisch-süße Erinnerungen woben ihren entzückenden